

Ein Wort zur Einführung der helvetischen Militärzeitschrift in den Kreis ihrer Leser

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1834)**

Heft 1

PDF erstellt am: **04.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Diese Zeitschrift erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Die Befendung per Post ist frei bis an die Grenze des Kantons Bern. Alle löblichen Postämter, auch gute Buchhandlungen nehmen Bestellungen darauf an.

Helvetische

Der Preis für sechs, je aus 2—3 Bogen bestehende Lieferungen (Text und Lithographien), oder für ein Quartal ist 24 Baken. Die Bälle Einrückungsgebühr 1 Bk. Briefe und Gelder franco. Adresse an die Redaktion.

Militär-Zeitschrift.

1. December.

N^o. 1.

1833.

Um dem Publikum hiermit sobald als möglich die erste Nummer dieser Zeitschrift in die Hand zu geben, ohne deshalb aus dem System der allgemeinen Quartaleintheilung des Jahres zu treten, werden die ersten sechs Lieferungen so auf vier Monate vertheilt, daß die erste am 1. Dez. 1833, die zweite am 1. Januar 1834, die dritte am 16. Januar, die vierte am 1. Februar, die fünfte am 1. März und die sechste am 16. März erscheint, so daß das zweite Quartal regelmäßig mit dem April beginnt, und von da an die Quartale der Militärzeitschrift immer drei Monate umfassen. — Exemplare dieser ersten Lieferung können bei allen Oberpostämtern und guten Buchhandlungen eingesehen werden.

Ein Wort zur Einführung der helvetischen Militärzeitschrift in den Kreis ihrer Leser.

Als vor einigen Wochen die Absicht der Herausgabe eines militärischen Journals für die Schweiz durch ein Programm bekannt gemacht wurde, geschah dies zwar im ruhigen Vertrauen auf die Gemeinnützigkeit und Zeitgemäßheit der Sache; jedoch fragte es sich, ob nicht auch hier das Schicksal erfahren werden möchte, das die Ankündigung neuer Unternehmungen dann öfter trifft, wenn sie bedeutend sind, und ihre Bedeutung als wahrhaftes Bedürfnis sich imponirend im öffentlichen Gefühl ausdrückt, — das Schicksal nämlich, eher verlassen, mit Mißtrauen von Weitem angesehen, als freundlich und freudig von vielen Seiten unterstützt zu werden. Daher mußte es den Unternehmern zu reinem Vergnügen gereichen, als, neben günstigen Stimmen der Presse, aus verschiedenen Gegenden des Landes von den achtbarsten Militärs briefliche Mittheilungen an die Redaktion einliefen, die alle, nicht nur glückwünschend, sondern auch schmeichelhaft über die Zeit- und Zweckmäßigkeit des Beabsichtigten sich aussprachen. Dies konnte die Herausgeber nur dazu ermuntern, das Vertrauen einfach durch die That, und zwar sobald als möglich zu rechtfertigen, und so erscheint alsfügliche Antwort des Dankes gegen jene Stimmen die erste Nummer der helvetischen Militärzeitschrift. — Schon das Programm mußte in der Kürze zur Sprache bringen, nicht nur wohin die Militärzeitschrift streben, welchen Inhalt sie im Allgemeinen haben und festhalten werde, sondern auch

auf welches Recht gleichsam sie sich stütze, ins Daseyn zu treten. Hier, beim Eingang wird der Ort seyn, ein weiteres und zwar erschöpfenderes Wort von diesen Dingen zu sagen. — Man faßt Zweck und Grund dieser Unternehmung ohne Zweifel am richtigsten, wenn man Beide zusammen nimmt, und als Eines und Dasselbe festhält. Erkennen wir den Grund derselben, ihre Rechtfertigung in den Bedürfnissen des schweizerischen Wehrwesens, so stellt sich der Zweck als ein Beitrag zur Hebung, Befriedigung dieser Bedürfnisse dar. Es ist jetzt also die Frage: Sind solche Bedürfnisse überhaupt vorhanden, welches sind sie, und ist der hier ins Leben tretende wissenschaftliche Versuch, eine periodische Schrift, geeignet, etwas zu jener Befriedigung mitzuwirken? — Jeder Stand eines Dinges, das noch nicht für sich in der Vollkommenheit ruht, trägt das Bedürfnis in sich, dieser Vollkommenheit sich anzunähern; steht man noch weit von ihr, so ist keine Zeit zu verlieren und man thut je eher je lieber dazu; steht man nahe am Ziele, wird man nicht minder stark sich in das Element der Vollendung, der Trefflichkeit gezogen fühlen: kurz, welche Stufe in menschlichen Dingen auch errungen sei, es gibt immer noch Stufen aufwärts zu ersteigen, und es existirt ein nicht zu beschwichtigender Drang dahin bei allen nicht abgestorbenen Naturen. In kriegerischen Verhältnissen ist dies nun noch mehr der Fall, als in friedlichen; denn da, wo ein feindlicher Wettstreit in der Welt ist, über andere empor zu kommen, mag es nicht bloß geschehen, daß einer nur auf der Stufe, auf welcher er sich eben befindet, in status quo, so belassen bleibe; es kann ihm begegnen, daß er von

höher Gestiegenen noch abwärts gestossen wird. — Ist es von einer alle Gemüther erfüllenden hohen Bedeutung, gehört es zum eigenthümlichen Selbstgefühl eines gebildeten Volkes, nach der Seite des Innern des Staates, nach der Seite des allgemeinen bürgerlichen Wohlbefindens, im gewöhnlichen und friedlich-alltäglichen Verlauf des Lebens eine möglichst hohe Stufe inne zu haben, so wird die Frage nach der Bedingung dieses ruhigen innern Lebens, nach der Lebensbedingung desselben, die nichts anderes als die frische Lebendigkeit des Staates nach Außen, seine kriegerische Seite ist, unstreitig eine noch höhere Gemeinbedeutung gewinnen müssen. Es ist aber nicht nöthig, diese Frage hier erst, oder überhaupt jezt irgendwo einzeln anzuregen; die Zeit hat dieß bereits mächtig unter uns gethan. „Bedarf das schweizerische Wehrwesen überhaupt jezt eines frischen Aufschwungs?“ „Laut erschallt das „Ja!“ der öffentlichen Meinung durch alle Gauen. — Aber auch andere Stimmen schleichen sich dazwischen hin, und den leisen ist oft nöthiger zu begegnen, als den lauten. Es gibt noch Leute, die im Erfolge aller öffentlichen Ereignisse, namentlich aber eines Krieges nichts sehen, als das Glück. Was sie sehen, ist ein Scheinbild ihrer Kurzsichtigkeit. Das schärfere Auge erkennt in solchem Glück immer ein Verdienst, mag dieses auch nicht gerade mit Händen zu greifen seyn, und seine Quelle nicht in unmittelbarer Nähe, sondern häufig eben in Ursachen geheim ruhen, die einer Vergangenheit angehören, welche fleißiger Vorbereitung gewidmet war. — So nehmen manche das eigentliche Auftreten eines großen Mannes, in bequemem Rinderglauben, wie eine vom Himmel gefallene Erscheinung auf, und stellen ihn nicht höher als den Glückspilz mit kurzem Irrlichtschimmer, ohne etwas davon zu ahnen, welche Arbeit, welcher Fleiß diesen großen Charakter aus sich selbst heraustrieb und gebietend in die Welt stellte. Bei einem Volke ist es nicht anders. — Die Vorbereitung, von der wir kaum sprachen, fällt nun aber in die Zeiten des Friedens. Völker, die nach längerem Frieden, in Collision mit einem Feinde gerathen, erlagen, zeigen sich stets im Gefolge jenes Friedens als unkriegerisch geworden. Die Zeiten der Altvordern bereiteten sich im Kriege selber zum Kriege vor. Die neuern Kriege sind nach größeren Pausen größer, gewaltiger, entscheidender, und unterscheiden sich eben dadurch von jenen. — Es wurde weiter gefragt: Welches sind die Bedürfnisse des schweizerischen Wehrwesens? — Jemand bedarf vor Allem dessen, was ihm fehlt. Jedes Individuum, jedes Land hat seine Eigenthümlichkeiten, in denen es stark, hat andere Seiten an sich, auf denen es schwächer ist. Diese muß es verbessern; wohl ihm, wenn die Heilkraft unter diesen Stellen selber schon verborgen liegt; eine Schwäche vermag unter Umständen sich in eine Stärke umzuwandeln. — Die Basis aller militärischen Ausbildung ist eine sehr umfassende und weite. Sie greift nach allen Richtungen weit hinaus, sie berührt den ge-

samten National-Charakter, und es ist namentlich auch das Politische, mit dem sie in Rapport steht. Wir nehmen aber hier das Politische nur in dem Sinn des unterscheidenden nationalen Grundzugs, wie er in einem Volke da ist, ohne sich viel auszusprechen, und wie er außerhalb der Kämpfe einer in Meinungsverschiedenheiten heiß eingetretenen Periode liegt — als den festern geschichtlichen Familienhabitus, mitverkörpert durch das geographische und klimatische Element. Da haben wir unsere starke Seite. Gutgeartet, regsam, männlich, gesund und stark, aber vor Allem vaterlandsliebend ist der Schweizer. So ist der Schweizer geborner Soldat, mit halbem Leibe ragt er schon aus diesem Boden als guter Krieger hervor.* — Wo ist die andere Hälfte? da, wo nach der Geburt und ihrer natürlichen Anlage Erziehung und Bildung das schöne Werk erst vollenden. Der Punkt, um den die Bedürfnisse unseres Kriegswesens liegen, ist nun derjenige, der bei vielen andern der besten Armeen Europa's das Wesentliche, die Grundlage, das Eingefleischte und zur zweiten Natur Gewordene ausmacht, — das Militärische in seinem besondern Sinn. Erzogen, geübt und gebildet nach Kunst und Wissenschaft, vom Kleinsten bis zum Großen, zusammengehalten in strengster Disciplin, ausgestattet mit jeder Vervollkommenung, wie sie der Austausch aller durch Auszeichnung und Lohn geweckten Ideen gibt, — ist dennoch im Lauf der Zeiten die Aufgabe jener vielleicht, von der zweiten Natur sich zur ersten durchzuarbeiten, und die Ergänzung ihres Wesens nach der Seite hin zu suchen, wo wir schon festen Grund haben. Es muß bezweifelt werden, ob dies bei jenen Heeren der gerade Weg der Entwicklung vermag; wir unsererseits dürfen mit Grund annehmen, daß aus der innern Triebkraft unserer starken Seite die Erfüllung der andern, der Seite unserer Bedürfnisse, hervorgehen wird. Denn, was uns fehlt, ist nicht ein nur so von Außen Hereinzuziehendes, und soll es auch nicht seyn. Der bedeutende Antheil, den die Schweiz an der Emancipation des Jahrhunderts nimmt, und die freie, lebensvolle Thätigkeit, die durch unsere Institutionen dringt und strebt, und den ganzen Staat immer mehr zu einem von unten nach oben und wieder zurück gleich durchströmten Organismus zu machen ringt, — dies ist es, was uns die Realisirung jedes wahrhaften Bedürfnisses, wenn es einmal dem allgemeinen Erkennen und allgemeinen Willen gegenüber tritt, aus diesem Willen selber heraus, verbürgt. Hin-

* Die körperliche Kraft unsers Stammes zeigen noch jezt unsere gymnastischen Volksspiele. Auch haben wir nicht bloß an die gewichtigen Arme unserer Morgensterne schwingenden Vorfahren zu erinnern; die Beine unserer jungen Mannschaft, die in den Monaten August und September d. J. die größten Tagmärsche, zum Theil ohne alle merkliche Beschwerde, zurücklegten (vielleicht die Listen keiner andern Armeen hätten in ähnlichen Fällen so wenige Kranke aufgeführt), haben sich als ein für uns noch schätzbares, natürliches Kriegerequisit gezeigt.

dernisse, irgend ein solches Bedürfnis unter die Augen der Nation zu stellen, gibt es aber bei uns nicht mehr: die Schweiz besitzt das hohe Gut der freien, ungehemmten Mittheilung der Gedanken. Gedanken aber sind der Kern von Allem, was Gutes, ächt Förderndes, dauernd Ersprießliches bis ins Kleinste und Materiellste herab geschieht. — Das was uns fehlt, ist jedoch nicht im Sinne eines rohen, platten Gegensatzes der gebildeten Gestalt anderer Heere zu nehmen. Wenn wir Feinde haben sollten, die uns im Kriegsfall als einen rohzusammengelassenen Romadenhaufen betrachten, so wollen wir diesen solchen Glauben überlassen; wir dürften sie mit der That jetzt schon wohl eines andern belehren. Wir haben nicht allein Soldaten, wir haben auch Offiziere, — Namen die das Ausland kennt, und Männer, die sich um das Vaterland täglich verdienter machen. Was uns fehlt, ist wesentlich dies nähere Beisammensehen, dies Geschlossenseyn in Reih und Glied, dieser Esprit de Corps, wie er sich in der leiblichen Nähe, in der kleinern und größern Massenbildung und Concentration (in Garnisonen, häufigen Truppenzusammensetzungen etc.), bei den stehenden Heeren entwickelt. Es tritt hiebei jedoch der Fall ein, daß jener Corps-Geist häufig mehr ein halbkörperliches Gespenst wird, daß es mehr das Corps (der Körper) als der Geist ist, der den Zusammenhalt gibt. — Unsere Aufgabe wäre — da unsere Landesvertheidigung Volksbewaffnung ist, da wir Milizen und kein stehendes Heer haben —: Geschlossen zu seyn in Phalanxen des Geistes, und einen wahrhaftigen Corps-Geist unter uns zu schaffen. Als nächste, als eine der praktischsten Formen solchen geistigen Zusammensehns stellt sich die periodische Presse dar. — Jene Heere haben, vermöge ihrer Kultur und wissenschaftlichen Richtung, namentlich auch den Zauberstab unserer Zeit, die Literatur sich angeeignet und sie bis in ihre Spigen, die periodische Literatur, verfolgt. Man findet nicht allein in Frankreich, sondern auch in Preussen, in Oestreich, in den süddeutschen Staaten, in Rußland Militärzeitungen. Aber außerdem, daß solche Blätter mehrentheils die sehr heilsame Gestalt militärischer Moniteurs oder Amtsblätter haben, ist es wirklich mehr ein Aeußerstes, eine letzte Spitze von Bildung, in die man sich da hineinbegibt, der Kreis ist enger wissenschaftlich gezogen, die Tendenz mehr zur Befriedigung außergerwöhnlich letzter Bedürfnisse (neue Erfindungen, interessante Verbesserungen u. s. w.). Unser Standpunkt zeigt sich dagegen diesem entgegengesetzt. Wir treten vielmehr in den Unterbau, als in den Gipfel ein; unser Kreis ist weit, unsere Tendenz allgemeiner, ursprünglicher, denn wir schreiten eben nicht aus einem gewissen Fertigen hinaus, sondern wir streben ihm zu. — Der erste Werth dieses Gebrauchs der periodischen Presse bei uns liegt in dem, in kurzen Zwischenräumen wiederkehrenden, wiederholten Erscheinen solcher Schriften; die so eingeleitete Möglichkeit eines allseitigen Gedankenaustausches macht die Nähe des Zusammenstehens, von dem wir oben

sprachen, aus. Eigentliche Bücherlectüre hat diesen Vortheil nicht. Ein Buch verbreitet sich schwerer, unregelmäßiger, ist für Einmal da, und wird gewöhnlich dann weggelagt. Die Zeitschrift legt sich selber immer wieder den Leuten in die Hände. — Wer nun aber die ganze große Aufgabe einer zeitgemäßen Hebung unsers Militärwesens mit einer, ob auch an sich noch so vollendeten Lösung der Aufgabe eines guten Militärjournalis vollbracht glaubte, wäre von einem großen Irrthum oder von unverzeihlicher Eitelkeit umfungen. Das Ende alles Kriegerischen, alles Soldatenwesens ist und bleibt das Körperliche. Aber der wahre, richtige Anfang kann keiner andern, als geistiger Natur seyn. Ein bloß literarisch gebildetes, gelehrt oder ungelehrt instruirtes, ein nur zeitunglesendes Heer würde so gut vom Feind geschlagen, als jener römische Soldat den Archimedes tödtete, der sich von seinen geometrischen Studien nicht los zu machen vermochte, und dem rauhen Krieger gebot, ihn nicht zu stören. Aber Archimedes Beschäftigungen waren es dennoch, von denen jene herrliche Vertheidigung der Stadt Syrakus ausging, die den welterobernden Römern Flotte und Heer kostete. — Von einem ersten Anfang überhaupt jetzt reden zu wollen, wäre lächerlich. Der Schweizer weiß wohl, was er ist. Aber bei einem lebhaften, guten, in allgemeinem, frischem Vorwärtsgen begriffenen Volke entwickelt jeder Tag neue Anfänge, und die Fortbildung, immer frisch angeregt, stockt so nie. Die Elemente des schweizerischen Militärwesens sind eben jetzt in der Periode einer Gährung. Möge der Geist des Schweizervolks den schwachen Kräften der Unternehmer dieser Zeitschrift zur Seite stehen, wenn sie hiemit einen, der Klärung förderlichen Stoff in die bewegte Masse zu werfen, ernstlich bedacht sind.

Nach dem bisher Gesagten bestimmt sich nun auch Inhalt und Form, Gestalt und Wort der helvetischen Militärzeitschrift näher. In dem die Absicht seyn muß, für den waffentragenden Schweizer überhaupt die Wege zum denkenden Soldaten zu bezeichnen, der selber im Glied unterm Gewehr immer der beste seyn wird, wie schon das alte Beispiel der intelligenten Griechen gegenüber den Millionen stumpfer Perser zeigt: so geht hervor, daß die Elemente kriegerischer Bildung, jedoch in wissenschaftlicher Auffassung, in das Bereich der militärischen Zeitschrift hereinzugiehen sind. In der Richtigkeit und Wissenschaftlichkeit der Behandlung soll dann das Interesse liegen, das auch den höhern Offizier berührt. Für ihn ausschließlich und eigentlich nur zu schreiben, kann nicht unsere Aufgabe seyn. Wir werden in die Lage kommen, manches, dem Höhergebildeten schon Bekannte, zu sagen, das aber eben darum auch verdient, in einem weitem Kreis bekannt zu werden. Unser Streben wird weniger seyn nach Neuem, Originellem, vornehm von oben herab Kommendem zu haschen, als Altes, aber immer Wahres und nie genug Beherzigtes zu einem erweiterten Gemeingut zu machen. Mancher wird

uns mit Büchern aus Bibliotheken vielleicht entgegenkommen und uns sagen wollen: „Seht, das steht schon hier.“ Wir antworten ihm mit dem, was wir weiter oben über Bücherlektüre gesagt haben. Nichts destoweniger werden wir das Neue und Neueste nicht ausschließen, nur soll das Richtmaß des Wesentlichen, immer und schon alt Wahren daran gelegt werden. Nicht aus der Luft und aus dem ernstern oder kindischen Traumreich der Ideale, sondern aus dem Bestehenden, dem Standpunkt der Zeit und unserer vaterländischen Verhältnisse insbesondere, wollen wir die Anknüpfungspunkte an Zukünftiges, Neuzugestaltendes suchen. Waffenlehre, Terrainlehre, Taktik, Strategie, Kriegsgeschichte, berichtende, betrachtende Artikel über zeitlich Gegenwärtiges oder werdendes, das Gebiet der Administration, die Fächer der Non-Combattanten, Militär-literatur, endlich militärische Miscellen — dieß ungefähr die Reihe Dessen, was umfaßt werden soll. Ein näheres allgemeines Interesse für einen oder den andern dieser Gegenstände wird immer auch die Feder eines Schweizers finden, der ihn bearbeitet, nachdem wir mit redlichem, bescheidenem Muth und Ernst die Bahn zu eröffnen bedacht gewesen sind. So viel über den Inhalt. Die Form geht aus ihm und dem, was über ihn gesagt wurde, hervor. Sie wird frei, aber würdig, populär ohne platt zu seyn trachten. Wir reden mit Bürgersoldaten; unsere Sprache sollte an beide Gebiete der friedlichen und der kriegerischen Bildung streifen. Dem heitern, ungezwungenen Sinn des Milizen sagt manches zu, und gehört manches an, was aus der strengeren Form des stehenden Militärs verbannt ist. So weist schon das Fach der Miscellen im Inhaltsverzeichnis in ein freieres Land hin.

Aber nach einem freien Land, nach einem frei bleibenden, der wahren Freiheit immer theilhafter werdenden, theuern Heimathland wendet sich auch der ganze Ernst unseres Blattes, das der Freiheit des Kriegers, die sich im strengsten Gesetz, im treuesten vollsten Gehorsam am eigensten selbst erkennt und selbst erzeugt, hiemit feierlich gewidmet wird.

Uebersicht der heutigen Taktik mit Bezug auf die Militärverhältnisse der Schweiz. *)

Beim Anfang der helvetischen Militär-Zeitschrift scheint es in vielfacher Beziehung angemessen, einen Grund zu späteren detaillirten Betrachtungen im Gebiet der Taktik zu legen. Es soll damit nicht sowohl ein ausgeführtes Lehrbuch ersetzt, als vielmehr das herausgehoben werden, was den eigentlichen Kern eines zeitgemäßen Lehrbuchs bilden dürfte. — Die Uebersicht wird folgende Eintheilung haben:

1. Kapitel. Gefechtsverhältnisse der einzelnen Waffengattungen.

*) Mit einer Steindrucktafel.

2. Kapitel. Das Terrain in Beziehung zum Gefecht; Stellungen, militärische Posten.

3. Kapitel. Eintheilung des Heers in Corps, Divisionen etc., und allgemeine Gefechtsverhältnisse dieser Abtheilung.

4. Kapitel. Gefechtsverhältnisse des vereinigten Heers.

I. Kapitel, Gefechtsverhältnisse der einzelnen Waffengattungen.

A. Infanterie.

Die Infanterie ist für das Schießgefecht, wie für das Gefecht mit blanker Waffe geeignet. Alle Grundformationen der Infanterie beziehen sich auf eine, oder auf beide Fähigkeiten. — Die geschlossene Colonne ist vorherrschend auf den Bajonettangriff berechnet, das Tirailiren vorzugsweise auf das Schießgefecht, die deployirte Linie soll für beide Arten des Gefechts gleich tauglich seyn. Doch das enge Zusammenstehen der Mannschaft macht gutes Zielen unmöglich, und die geringe Tiefe setzt die Linie zu sehr der Aufrollung aus. Das Gefecht in Linie wird daher bis auf ganz besondere Fälle abgerathen. — Weit besser werden die beiden Gefechtsarten der Infanterie in eine Formation verschmolzen, dadurch daß man die Bataillone in geschlossene Colonnen hinter die Mitte setzt, und Tirailleurs vor oder in die Zwischenräume der Bataillonscolonnen. (Fig. 1. a.) — In den meisten Armeen fröhnt man noch zu sehr der alten Gewohnheit, die Bataillons deployirt, und in langen Linien nebeneinander zu stellen. (Fig. 1. b.) Abgesehen davon, daß man heut zu Tage die durchschnittenen Terrains aufsucht, um sich darin zu schlagen, daß man also selten ein Terrain finden wird, wo man sich ungestört in solchen langen Linien bewegen kann, so verlangt auch diese Art des Gefechts eine ganz besondere Dressur der Soldaten. Diese Manier wurde besonders in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ausgebildet. Damals diente jeder Soldat 16 Jahre, und der Rekrut wurde nicht eher als gefechtsfähig betrachtet, bis er ein Jahr dressirt war.

In den heutigen Kriegen, zu deren Wesen die zahlreichen Armeen gehören, muß man häufig mit Soldaten fechten, die kaum einige Wochen lang exerzirt sind. Um so mehr wäre also darauf Bedacht zu nehmen, daß die Manöuvres vereinfacht, d. h. auf die Grundformationen des Gefechts zurückgeführt werden. Diese sind aber für das Schießgefecht das Tirailiren, für den Bajonettangriff die geschlossene Colonne. Die gewandtesten Leute, welche vielleicht schon schießen können, werden vorzüglich für das zerstreute Gefecht ausgebildet. Da man alle Anstrengungen auf diesen einen Zweig richtet, so wird man es dahin bringen, daß sie in wenigen Wochen die Signale verstehen, und sich darnach in zerstreuter Linie bewegen. Kommt hierzu noch eine hinreichende Schießübung, so ist der Tirailleur fertig. — Diejenige Mann-